Leinsamen und Hanfsamen als Heilmittel

Autor(en): **Walser**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **29 (1919)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1037978

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und Kräuter nicht wie Heu gedörrt, sondern müssen einer ganz einfachen Behandlung unterworfen werden, ähnlich wie dies ja auch beim chinesischen Tee geschieht. Wir entnehmen einige Ratschläge für diesen Zweck der bekannten Wochenschrift „Die Umschau". Zum Sammeln dürfen jetzt noch Erdbeer-, Brombeer- und Himbeerblätter in Betracht kommen. Da gelten folgende Regeln:

1. Die Blätter sollen trocken gesammelt werden, und zwar nimmt man gewöhnlich die obersten vier oder fünf Blattsprossen. Dann trocknet man sie im Schatten, bis sie welk werden.

2. Hierauf werden sie mit der Hand gerollt oder geknetet und gepreßt, sodaß sie ziemlich stark zerknüllt werden. Dies kann auch auf einem Brett durch Reiben und Rollen mit der Hand oder mit einem Brettchen, das eine Handhabe hat, geschehen. Beim chinesischen Tee wird diese Arbeit von eigenen Maschinen verrichtet.

3. Nach diesem Rollen oder Kneten werden die Blätter leicht zusammengepreßt, in ein Tuch eingeschlagen, das etwas angefeuchtet ist, in ein verschließbares Gefäß oder in eine Kiste usw. gelegt und dort so lange belassen, bis sie braungrün geworden sind, was unter Wärmeentwicklung gewöhnlich nach 24 Stunden eintritt. Hierdurch werden die Blätter gebeizt oder fermentiert, wie der wissenschaftliche Ausdruck lautet, und nehmen dabei einen feinen, stark aromatischen Geruch an.

4. Die Blätter können mit dem Messer oder einer Brotschneidemaschine fein geschnitten oder unzerkleinert getrocknet werden.

5. Zum Trocknen bereitet man die Blätter auf Hürden, reinem Tuch, weißem Papier in der Sonne aus oder bringt sie in das Backrohr des Ofens, in den Backofen, und läßt sie dort, bis sie vollkommen dürr geworden sind. Die Ofentemperatur darf 60 bis 80° C nicht übersteigen.

6. Die getrockneten Blätter werden in Schachteln oder Blechbüchsen, womöglich in Wachspapier eingeschlagen, verpackt, um ihnen den feinen Geruch zu erhalten, der sich zwar beim Dörren verloren hat, aber nach vier bis sechs Tagen wieder auftritt.

7. Aus diesen Blättern wird der Tee durch Aufguß mit heißem Wasser bereitet, oder man setzt sie in kaltem Wasser zu, kocht auf und läßt etwa 5 Minuten anziehen.

8. Endlich ist zu beachten, daß es bei der Bearbeitung, Verpackung und Lagerung dieses Tees peinlichster Reinlichkeit bedarf. Alle stark riechenden Stoffe (Oele, Farben usw.) müssen von den Blättern ferngehalten werden, da sonst deren Aroma darunter leidet.

So zubereiteter Tee ist ein köstliches Getränk, das uns den chinesischen Tee nahezu vergessen läßt. (Kneipp-Blätter.)

Leinsamen und Hanfsamen als Heilmittel.

(Von Dr. med. Walser.)

Der Lein (Flachs). Die Samen geben im Wasser Schleim ab, wenn man sie mit ihm verrührt. Der Geschmack ist ölig, schleimig. Der Leinsamen enthält fettes Oel im Kern, Schleim in der Schale. Man macht davon die bekannten erweichenden Umschläge, um zum Beispiel einen Abszeß zur vollen Eiterung zu bringen. Die Abkochung mit Zitronensaft wirkt gut bei allen, die an Harnsäureüberschuß in den Säften leiden, bei

Grieß, Sand und Stein, besonders, wenn heftige Schmerzen damit verbunden sind. Der Lein oder Flachs, wie er gewöhnlich genannt wird, ist, wie allbekannt, eine sehr wichtige Gespinnstpflanze, welche verarbeitet, die Leinwand liefert. Zur Fasergewinnung bedarf man dichter Saat und häufigen Samenwechsels. Der Abfall beim Hecheln gibt das Werg, das als Einhüllungsmittel bei Rheumatismus und Gicht dient oder als Hede zu Stricken. Flachsfaser ist weniger elastisch, aber länger und haltbarer als Baumwolle und mindestens ebensogut wasseraufsaugend.

Der Hanf. Wird wegen der Bastfasern gebaut. Benutzt wird nur der indische Hanf, und zwar nur die weiblichen Pflanzen. Das Kraut enthält ein Harz (Haschisch), das in geringen Gaben beruhigt. Der gewöhnliche Hanf liefert die Hanfsamenkörner, glattglänzende, einsamige Nüßchen, die Oel, Zucker, und viel „anregendes" Phosphoreiweiß enthalten. Der Hanf (Hanfsamenmehl) bildet ein gutes Anregungsmittel (Hanfsamenmilch) bei trägem Stoffumsatz, Nierensand, nervöser Erschöpfung. Das Hanfwerk ist bei rheumatischen und gichtischen Zuständen hochgeschätzt.

(Kneipp-Blätter.)

Inhalt von Nr. 7 der Annalen 1919.

Doktor Imfeld † — Die Bluttransfusion. — Der hohe hygienische Wert städtischer Baumpflanzungen. — Schutz und Hilfe bei Blitzschlag. — Heilwirkung der Kuren mit frischem Traubensaft. — Heilwirkung des Knoblauchs. — Gesundheitliche Vorteile der Nasenatmung.

Zu beziehen durch alle Apotheken und Mineralwasser-Handlungen

Prospekte kostenlos durch „Fürstl. Wildung. Mineralquellen A. G."

Bad Wildungen

Jeder Arzt, jeder Laie, der Bad Wildungen besuchte, weiß, daß der Ruf dieses Bades an der Wirkung seiner beiden altberühmten Hauptquellen beruht, und zwar der

Helenenquelle

bei Nierenleiden, Harngries, Gicht und Stein

Der Versand dieser beiden Quellen zur Haustrinkkur beträgt pro Jahr über $1^1/_2$ **Millionen Flaschen,** das ist mehr als $^9/_{10}$ des Gesamtversandes der 8 Wildunger Quellen.

Man achte genau auf die Namen „Helenen- und Georg Victorquelle", da Ersatz weder durch andere Quellen, noch durch künstliches, sogenanntes Wildunger Salz möglich ist.

Georg Victorquelle

bei Blasenkatarrh und Frauenleiden